

Berliner Familien-Zeitung

Glückspilze

ROMAN VON HELMUTH QUAST-PERÉGRINI

[26. Fortsetzung.]

[Rohdudt verbieten.]

Dann begab sich auch das Ehepaar zur Ruhe, plötzlich fiel Frau Gertrud ein, daß sie noch einmal in die Küche mußte.

„Grabden, wo willst du hin,“ fragte Papa Krawatsche besorgt.

„Für Herbert das Frühstück zu morgen früh zu richten.“

„Was kommst du doch morgen tun?“

„Mein, nein, er muß schon um sieben Uhr dort sein.“

„Um sieben? Seit wann läßt denn der Kommerziant so früh schon öffnen? Und obendrein länger arbeiten?“

„Ja, sie haben wohl sehr viel zu tun.“

„Das muß wohl so sein. Donnerstetter, müssen die Götter verdienen.“

Als Frau Gertrud wieder in die Schlafkammer schaute, Papa bereits sein schönes Bespiel, nun mochte sie ihn auch nicht weiden, um über die Affäre Herbert mit ihm zu sprechen, sie verfuhrte zu schlafen, wie würde Krawatsche die Sache auflassen?

Sehr zeitig ging Herbert von Hause fort, Frau Gertrud öffnete den Kasten, wusch das Geschloß wie gewöhnlich und ließ den Papa schlafen, solange er mochte.

Mit einem Male stand er in der Zimmertür, die in den Kasten führte.

„Morien, Crudden. Na, du bist ja gut, läßt mich schlafen bis in die Puppen und schmeißt hier den Kram alleine? Bist schon selbständig geworden.“

Die Kinder sind wohl beide schon fortgegangen?“

„Selbstverständlich, lieber Otto. Willst du im Kasten bleiben, damit ich dir das Frühstück machen kann?“

„Ja, das kommst du tun. Es ist heute wieder mal ein feiner schöner Tag, wir frühkühnen gemeinsam hier im Zimmer und läßt die Tür zum Kasten auf, damit wir hören, wenn einer kommt.“

Frau Gertrud war mit den Anordnungen des Hausheeren zufrieden und bald schnupperte Otto Krawatsche den würzigen Kaffeebrot.

Schnell kam er ins Wohnzimmer.

„Am — das ist ein Genuß. Recht so, Crudden, ich habe auch schon einen beneidenswerten Appetit.“

Und dann ließ er es sich schmecken.

„Weißt du, Crudden, zu Hause, bei Muttern ist's am besten, besser wie im feinsten Restaurant Hotel.“

So, jetzt werde ich mir mal 'ne anfängliche Spezialität in den Schenkeln stecken und dann erzähle dir mir, wie es dir in der langen Zeit ergangen ist.“

Frau Gertrud ließ sich nicht nötigen, erzählte frisch von der Feder herunter vom Geschäft, von Splitters und vorzüglich, bedächtig laufend von Herbert.

So nun war es heraus, sie atmete tief auf und wartete auf den losbrechenden Sturm.

Papa Krawatsche sah wie benommen am Tische und faule aufgezogen an seiner Zigarette, dann ließ er

plötzlich die geballte Faust schwer auf die Tischplatte fallen.

„Donnerstetter — das ist ein starker Lohaf. Und zu Splitters hast du ihn gleich in die Kehre gebracht? So kurz entschlossen.“

„Ja, Otto, hier mußte gehandelt werden. Er durfte nicht einen Tag unbeschäftigt sich selbst überlassen bleiben, es war das Schlimmste zu befürchten.“

„Warum hast du mir nichts davon geschrieben?“

„Was sollte das für einen Zweck haben? Du kommst ja an dem Geschehen nichts ändern und ich hätte die in Denebich die Stimmung zerstört.“

„Du hast recht, Crudden. Aber, daß du gerade auf Splitters kommen mußtest? Der Junge wird nun ein Tischler? Der mit seinen Künstleranwandlungen?“

„Otto, es ist dein Blut.“

Während sprang Krawatsche vom Stuhl auf.

„Das Leben ist ein Glück. Wehe dem Pegasus vor dem Pfluge.“

Er rannte im Zimmer auf und ab, plötzlich fuhr er auf seine Frau los.

„Aber, das sage ich dir, an den verdammten Klumpfußeln geht er nicht mehr, aber habe ich dem Jungen die vermaledeiten Finger ab. Soll er ein Tischler werden, sollen seine Pfoten von Mähel-poliur gebrannt werden, meinetwegen, aber an das Klavier kommt er mir nicht mehr, der Teufel soll ihn holen.“

Draußen ging die Kadentür, Krawatsche stürzte hinaus aus der Stube, Kundschaft war gekommen.

In Frau Gertrud aber erwachte eine Stimme, welche sie noch nie gehört hatte, ein Mahner, der sie zum Trotz trieb — hatte ihr Gatte nicht mit seinem Künstlerleben ihre ein unmäßig schweres Leben geschaffen, mit seinem krassen Egoismus alles aus dem Wege zu hängen verstanden, was ihm nicht gefiel? Wollte er ihres Sohnes Zukunft nicht auch modeln aus Gedankenbequemlichkeit? Hatte er aus seinem eigenen Dasein nichts gelernt?

Klangsam stand Frau Gertrud auf und räumte den Tisch ab, sie tat es heute sehr nachdenklich, in ihrem vergämten, verführterten Gesicht aber zeigte sich ein harter Zug, versteinert, verblüht, wie man ihn noch nie bei ihr bemerkt hatte.

Krawatsche hatte eine halbe Stunde im Kasten herumgetobt, seinem Horn erst gut gemacht, jetzt ging er an den Feinsprecher und rief bei Splitters an, er sollte ihnen mit, daß er sie am Abend zu einer Besprechung erwarte.

„Otto, komm mit deiner Frau zu uns, du weißt, unsere Zeit ist knapp, wir werden alle schon bei einem Glase Bier besprechen“, meinte Herr Robert Splitter, und dabei blieb es, am Abend, nach Geschäftsabend, ging das Ehepaar Krawatsches zu den Verwandten.

Cante Anna war von einer wohlhabenden Freundlichkeit und reichlich sich zurückhaltend, ihr Mann dagegen begrüßte Krawatsches recht freund-

lich, schüttelte Otto kräftig die Hand und (schob erst) die Hände höher, damit der flüchtige Blick auf das Gesicht Otto fiel. Er wollte doch sehen, wie gut die Italienerin angefallen habe.

„Na ja, kein was? Gut bekommen? Ordentlich braungebrannt bist du.“

„Ja, es war wunderbar, nur ein bißchen kurze Zeit. Wie wären ganz gern länger geblieben —“

„Aber die Moneten, was?“ Robert lachte behäbig und machte die Bewegung des Geldzählens mit der Hand.

„Ach, wo, daran lag es nicht. Aber Lucie mußte doch wieder zurück ins Geschäft.“

„Na ja, Kinder, nun nehmt man Platz, du Amnesten, bring uns mal ein paar Gläsern Bier und meine Zigaretten.“

„Aber die Moneten, was?“ Robert lachte behäbig und machte die Bewegung des Geldzählens mit der Hand.

„Ach, wo, daran lag es nicht. Aber Lucie mußte doch wieder zurück ins Geschäft.“

„Na ja, Kinder, nun nehmt man Platz, du Amnesten, bring uns mal ein paar Gläsern Bier und meine Zigaretten.“

„Aber die Moneten, was?“ Robert lachte behäbig und machte die Bewegung des Geldzählens mit der Hand.

„Ach, wo, daran lag es nicht. Aber Lucie mußte doch wieder zurück ins Geschäft.“

„Na ja, Kinder, nun nehmt man Platz, du Amnesten, bring uns mal ein paar Gläsern Bier und meine Zigaretten.“

„Aber die Moneten, was?“ Robert lachte behäbig und machte die Bewegung des Geldzählens mit der Hand.

„Ach, wo, daran lag es nicht. Aber Lucie mußte doch wieder zurück ins Geschäft.“

„Na ja, Kinder, nun nehmt man Platz, du Amnesten, bring uns mal ein paar Gläsern Bier und meine Zigaretten.“

„Aber die Moneten, was?“ Robert lachte behäbig und machte die Bewegung des Geldzählens mit der Hand.

„Ach, wo, daran lag es nicht. Aber Lucie mußte doch wieder zurück ins Geschäft.“

„Na ja, Kinder, nun nehmt man Platz, du Amnesten, bring uns mal ein paar Gläsern Bier und meine Zigaretten.“

„Aber die Moneten, was?“ Robert lachte behäbig und machte die Bewegung des Geldzählens mit der Hand.

„Ach, wo, daran lag es nicht. Aber Lucie mußte doch wieder zurück ins Geschäft.“

„Na ja, Kinder, nun nehmt man Platz, du Amnesten, bring uns mal ein paar Gläsern Bier und meine Zigaretten.“

„Aber die Moneten, was?“ Robert lachte behäbig und machte die Bewegung des Geldzählens mit der Hand.

„Ach, wo, daran lag es nicht. Aber Lucie mußte doch wieder zurück ins Geschäft.“

„Na ja, Kinder, nun nehmt man Platz, du Amnesten, bring uns mal ein paar Gläsern Bier und meine Zigaretten.“

„Aber die Moneten, was?“ Robert lachte behäbig und machte die Bewegung des Geldzählens mit der Hand.

„Ach, wo, daran lag es nicht. Aber Lucie mußte doch wieder zurück ins Geschäft.“

„Na ja, Kinder, nun nehmt man Platz, du Amnesten, bring uns mal ein paar Gläsern Bier und meine Zigaretten.“

„Aber die Moneten, was?“ Robert lachte behäbig und machte die Bewegung des Geldzählens mit der Hand.

„Ach, wo, daran lag es nicht. Aber Lucie mußte doch wieder zurück ins Geschäft.“

„Na ja, Kinder, nun nehmt man Platz, du Amnesten, bring uns mal ein paar Gläsern Bier und meine Zigaretten.“

„Aber die Moneten, was?“ Robert lachte behäbig und machte die Bewegung des Geldzählens mit der Hand.

„Ach, wo, daran lag es nicht. Aber Lucie mußte doch wieder zurück ins Geschäft.“

„Na ja, Kinder, nun nehmt man Platz, du Amnesten, bring uns mal ein paar Gläsern Bier und meine Zigaretten.“

„Aber die Moneten, was?“ Robert lachte behäbig und machte die Bewegung des Geldzählens mit der Hand.

„Ach, wo, daran lag es nicht. Aber Lucie mußte doch wieder zurück ins Geschäft.“

schreiben, daß die erste Kontroverse nicht zum eleganten Knack ausartete.

Otto Krawatsche aber war sehr bestimmt geworden, als er kurz vor Mitternacht mit Frau Gertrud heimging, er sprach kein Wort und sprach auch darüber zu Hause zum Gutenachtgebet die Sprache nicht wieder, er mußte, konnte aber an der Wahrheit festhalten, was man ihm an den Kopf geworfen hatte, kein Jota ändern.

Er war erkannt von Cante Anna, und sie hatte ihm ein Spiegelbild gezeigt, über das er nicht gerade sehr erfreut war — ja — leider — und das schämte sich daran war — sie hatte recht.

Frau Gertrud aber freute sich im stillen und war der Couline dankbar dafür, Anna hatte das ausgesprochen, was heute normtichtig in ihr selbst als Erkenntnis aufgeflammt war.

Seiner Selbstgerechten war das Mäntelchen, einem Jahrbuchverleger herabgegeben worden.

XIV.

Doktor Fritz Brandes war nach Berlin zurückgekehrt und wirkte jetzt als Assistent bei Professor Magendanz an der Charité. Er war zufrieden mit seiner Anstellung, und seine vernünftige Kaune begann langsam auf Krawatsches abwärts, bei denen sich nun schon zwei Wochen schulle Schlichter-stimmung seit der Ausrede mit Familie Splitter hingob. Herbert arbeitete nach wie vor als Tischler-lehrling und ging dem Vater vorzüglich aus dem Wege, er nahm seine Mahlzeiten in der Küche ein und war nie im Kreise der Familie zu sehen.

(Fortsetzung folgt.)

Wurst wider Wurst

Auf Köpenick bei Rheinsberg lebte von 1826 bis 1859 die Witwe des letzten Günstlings und Gausubstanten des wunderlichen Königs Heinrich (Eruders Friedrich d. Gr.), die Marquise La Roche-Aymon, der gelegentlich Friedrich Wilhelm IV. seinen Besuch machte. Die Marquise glänzte dann mit ihrer berühmten Kochkunst und bereitete den König durch eine aparte Kräfte- oder Pfefferlurkt zu überraschen. Friedrich Wilhelm IV. erbat sich dann etwas davon für seine Potsdamer Küche (natürlich nicht bergänglich) und Weidmanns erließ als Gegenleistung ein Kollier, das sich bei der die König selbst aufgedacht hatte: es bestand aus lauter goldenen Würstchen, die Speitelchen bestanden aus Perlen, und auf einem Schreißel den dabei stand das Motto: „Es ist nicht die Wurst!“ Gefunden und Gegenstand wiederholten sich mehrere Male, so daß zu dem Kollier ein Wurstarmband und ein Wurstohrgehänge und zuletzt eine Tabakstiere in Form eines kurzen, gedrungenen Hut- und Jungenswurf kamen.

Damit war es aber genug, denn die Marquise erlah auf den Zeitungen, daß die die König die Geschmackslosigkeit dessen hatte, einen Potsdamer Hofschlächter genau die gleiche Tabakstiere unter Beifügung desselben „wichtigen“ Mottos „Wurst wider Wurst“ zu versehen. Von diesem Augenblick hätten die Gedanken der Köpenickin in die königliche Küche auf.

v. h.

Die Herbstausstellung der Akademie

Von Ernst Collin

Gelanteindruck dieser Ausstellung der Akademie der Künste am Pariser Platz, die Skulpturen, Gemälde, Zeichnungen, Graphik und Plastik umfasst: Eine gute Ausstellung, die sich sehen lassen kann. Aufregendes und Aufreißendes ist nicht aber der Höhepunkt einsehbar. Die Ausstellung ist aufgedreht, mit dem Schwerpunkt liegt der Mitte in die hinteren Säle gezogen, also auf Führung und Steigerung angelegt. Amerzsdorffer verleiht sie Saal 4.

Da ist Saal 4 mit den „Präparaten“ der Kunst: Arthur Kampf mit Skulpturen und Radierungen, darunter seinen neuen Illustrationen zum „Hau“. Ein großer Akademiker, der aber immer irgendwas hat, weil er selbst fast bleibt. Von Max Liebermann sind u. a. zwölf Aquarelle gezeichnet. Die Ausstellung ist aufgedreht, mit dem Schwerpunkt liegt der Mitte in die hinteren Säle gezogen, also auf Führung und Steigerung angelegt. Amerzsdorffer verleiht sie Saal 4.

Der farbige Reichtum der Natur ist das Hauptthema in Saal 9. Hier ist Wolf Schröter (Berlin) breit und klar in der Pinselführung. Nebenher in der landschaftlichen Sprache ist Franz Hedenborg (Berlin), der auch im Märkischen Landschaftsbild seine aufständische Natur gelungene Aquarelle nicht verweigert: Ernst Fritz (Berlin) ist sehr gut, technisch sicher, ruhig und klar.

Besonders eingehend soll man sich Saal 11 betrachten. Er empfängt von Beckmann und Großmann seine Note. Kuboff (Sachsen) Mann (München), der in Paris lebt, hat eine geradezu unheimliche Fähigkeit, das Innere des Menschen in der Bildniszeichnung bloßzulegen. Er entwickelt sich immer mehr — seine Sonntagstage

in „Berliner Tageblatt“ beweisen das auch — zum Porträtierten berühmter Zeitgenossen. Hier sieht man u. a. die Köpfe von Georg Kaiser, Paul Wegener, Louis Corinth, Annette Kolb. Ich kann mir nicht denken, daß jemand die geistige Bedeutung eines Menschen und zugleich seine menschlichen Schwächen besser und treffender ausdrücken kann, als dieser Großmann. Max Wedmann (Frankfurt a. M.) hat man die Schönheit mit Georg Brauns — den man übrigens in dieser Ausstellung vermisst — ist aber durchgefallener und weniger abgeduldet als dieser. Otto Dix ist spärlich und nicht sehr gut mit zwei ganz düsteren und betont grauenhaften Aquarellen „Spelunke“ und „Hamburger Kneipe“ vertreten. Im gleichen Saal 11 hat Karl Hofner (Berlin), eigenmächtige Szenen, alles in einem aus empfindsamem Gemüt kommenden Stil. Die Köpfe wie Birnen, gehalten. Willy Jaedel (Berlin) mit Landschaftspastellen: dieser Künstler, der einst Verheißung bedeutete, tut das, was er nun schon seit etlichen Jahren tut: er enttäuscht.

Aus dem vorigen Jahrgang der an 600 Arbeiten umfassenden Schau noch einige Stichproben: August Keller kämpft sich immer mehr aus matterem Stil zu klarer, empfindungsreicher Sprache durch. Sein Aquarell „Mädchen mit Tisch“ ist eine schöne, auch im Technischen durchgefallene Arbeit.

Einen etwas matten Eindruck macht der Hauptsaal 2. Karl Plontke (Berlin), mit einer gedehnten Anzahl Temperas vertreten, verlagert überall da, wo er nicht religiöse Szenen darstellt. In diesen ist er ganz eigen, inbrünftig in Farbe und Haltung. Karl Schmidt-Rottluff (Berlin) aquarelliert die Tiere mit deutlichen Anklängen an Franz Marc. Seine Menschen werden wieder für a. M.) hat man die Schönheit mit Georg Brauns — den man übrigens in dieser Ausstellung vermisst — ist aber durchgefallener und weniger abgeduldet als dieser. Otto Dix ist spärlich und nicht sehr gut mit zwei ganz düsteren und betont grauenhaften Aquarellen „Spelunke“ und „Hamburger Kneipe“ vertreten. Im gleichen Saal 11 hat Karl Hofner (Berlin), eigenmächtige Szenen, alles in einem aus empfindsamem Gemüt kommenden Stil. Die Köpfe wie Birnen, gehalten. Willy Jaedel (Berlin) mit Landschaftspastellen: dieser Künstler, der einst Verheißung bedeutete, tut das, was er nun schon seit etlichen Jahren tut: er enttäuscht.

Besonders liebend ist die Plastik vertreten. Den Eingangssaal beherbergt Ernesto de Fiori (Berlin) weniger eindrucksvoll in

seinen Bildnissen von Gigli und Dempsy zum Beispiel, als in den männlichen und weiblichen Akten: schmalen, jugendlichen Körpern, Vertretern eines aus Naturwahrheit entlehnten Stils, der nicht hellenisch, aber Ränder einer neuen — sagen wir ruhig — modernen Schönheit ist. Fritz Klimke (Berlin, Saal 3) ist weiter im Stil der vorangehenden Frau. Man denkt bei ihm immer an das Goethe-Bild: „Militär bei einem Gefolge“, was sich nicht nur bei eben Frauen an.“ August Krawatz, sein natürlich im Rinderbildnis, Konstantin Starck von akademischen Naturalismus, der abfällt. Und wie eine fremde, wild und schwer laufende Blume steht der Willy Steger „Zorjo“ zwischen allem. Daß Karl Harald Jentschen den Kopf von Dr. Hans Kollwitz unter Verzicht auf Details in klarer, weicher der Ätze modelliert hat, ist zum Schluß bemerkenswert.

Stall Levy mit Y!

Premiere bei Herrnfeld

Am Sonnabend sind die Herren des „Stalles Levy mit Y“ zum ersten Male zum Sieg gefestert worden, unter großem Beifall der Zribünen.

Der auf „Wintrubde“ fest, wird für das zehnte Mal losgehen in „Nuit en Theatre“ alle Typen des großen Romans, vom Remis-fülligsten bis zum flüchtigsten, der „Leidenschaft“ im Reine verpackt, läßt Anton Herrfeld in seinem Stall Levy mit Y! Revue passieren und karikiert in seiner weichen Manier mit idyllischen und satirischen die Gelben von Paris — nach einer „wahren“ Beobachtung von der Trabrennbahn Rühlstein.

Anton Herrfeld kennt sich aus in diesem Milieu. Wie er es getroffen hat, beweisen die spontanen Juris, mit denen die Zribünen — wollte sagen Theaterbesucher — in den Figuren auf der Bühne Rühlstein Originalen begrüßten. Wer mit der Geschichte des Turfs verkannt ist, zum mindesten aber mit dem „Was für du“, der wird diese tolle Turfmodie mit befeuertem, verständnisvollen Zuhören genießen.

Die Interzelle der Arrangen und Bierungen, die für Anton Herrfeld (Wingard) und Ferdinand Gündert (abends) Maximal das geübte Milieu schaffen, bewirkt, daß allen in zweifeln Aufzug, bisweilen ein Schloß im Tempo, ein bißchen Rotfist anlegen, und „Wintrubde“ wird noch hundert und mehr Male freigelegt durch Ziel gehen!

ma.